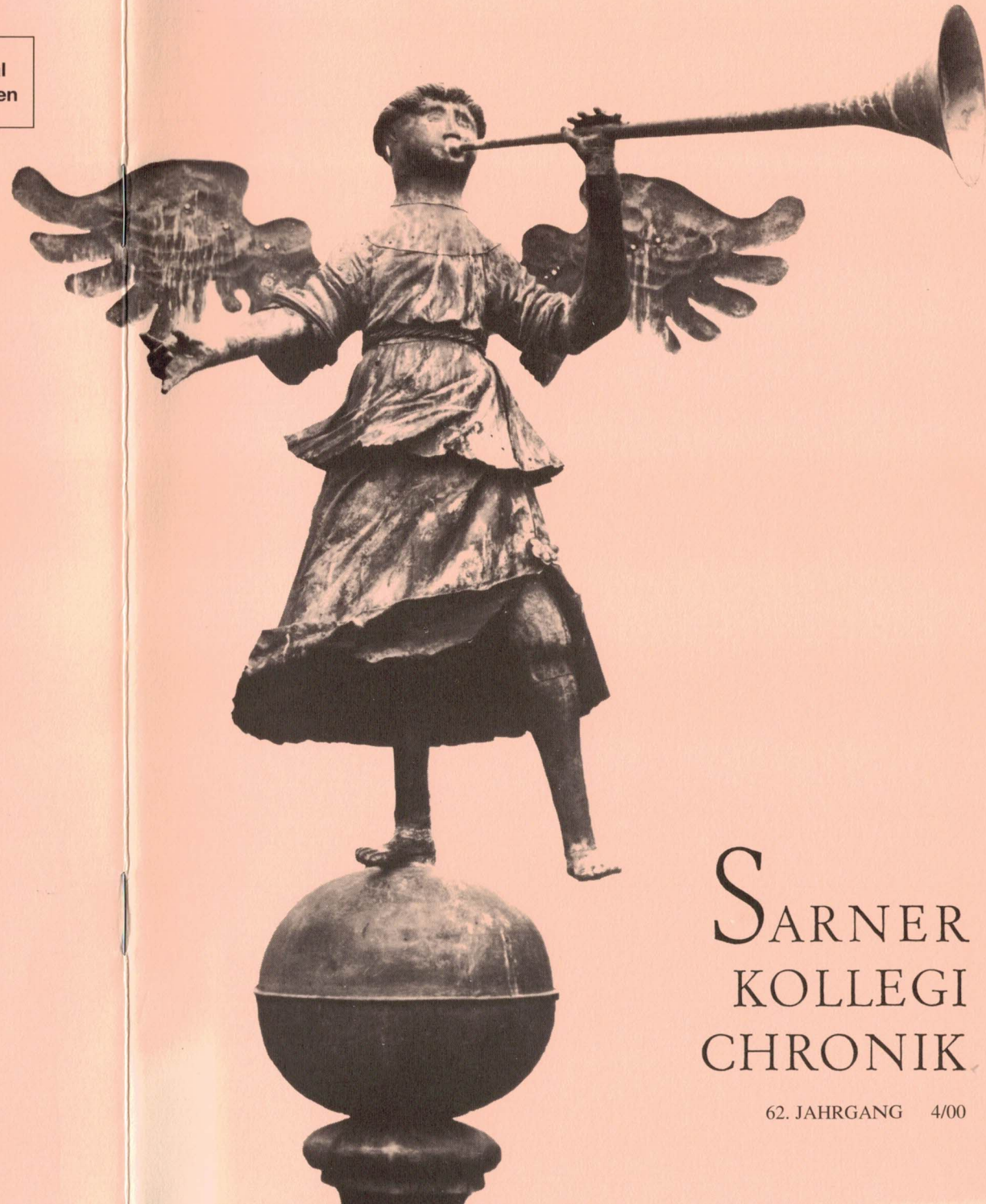


AZB / Journal  
CH-6060 Sarnen



# SARNER KOLLEGI CHRONIK

62. JAHRGANG 4/00

## Sodalenbrief 2000



## Liebe Sodalen

Die Marianische Sodalität hat im Kollegium ihren eigenen Altar. Er befindet sich in der Konviktskapelle. Dort zeigt der rechte Seitenaltar das Bild der Muttergottes. Die Jungfrau steht auf der Mondsichel über dem Erdball. Ihren rechten Fuss hat sie auf die Schlange gestellt, die sich um die Erdkugel windet. Auf der Kugel liegt ein Apfel. Offensichtlich ist er der Schlange eben erst aus dem Maul gefallen. Maria hat den Kopf leicht nach rechts geneigt, den Blick nach innen gerichtet. Um ihren Kopf bilden zwölf Sterne einen Kreis. Ihre beiden Hände sind offen. Die Rechte reicht etwas unsichtbares dar. Die Linke ist zum Auflegen ausgestreckt, wie wenn sie jemanden segnen wollte.

Dieses Bild ist eine typische Immaculata-Darstellung, die sich am 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung orientiert: «Dann erschien ein grosses Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.»

Der Maler des Bildes, P. Paul Obwexer, wurde am 25. Januar 1828 in Bozen geboren und auf den Namen Josef getauft. Nach dem Gymnasium begann er das Theologiestudium in Trient und Innsbruck, brach es nach vier Jahren aber ab, um ab 1852 in München an der königlichen Kunstakademie Zeichnen, Malerei und Komposition zu studieren. Sein bekanntester Lehrer war Moritz von Schwind. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, zeichnete er vor allem Vorlagen für Stahlstiche, die der katholische Verleger Manz in grossen Mengen unters Volk brachte. Daneben schuf er auch Altargemälde für verschiedene Kirchen in Bayern und Tirol.

Josef Obwexer verstand sich bewusst als religiöser, ja als kirchlicher Künstler. Er wollte dem Glauben dienen, die Inhalte der christlichen Lehre darstellen, die Menschen zum Geistigen, Heiligen hinführen. Wundert es da, dass er sich nicht mit der Malerei anfreunden konnte, die Emotionen wecken oder die irdische Wirklichkeit unverblümt darstellen wollte. Das ging so weit, dass er nach dem Zeugnis seiner Mitbrüder tagelang ungeniessbar war, wenn er daran war, etwas so unfrommes wie einen Teufel oder eine Paradiesesschlange zu malen.

1868 hatte Obwexer von seinem unsicheren Leben als freischaffender Künstler genug und bat im Kloster Muri-Gries um Aufnahme. Am 3.

Dezember 1869 legte er die Profess ab, bei der er den Klosternamen Paul erhielt, nahm sein Theologiestudium wieder auf und wurde am 8. Mai 1870 zum Priester geweiht. Nun bekam er ein eigenes Atelier und konnte sich unbeschwert seiner Kunst widmen. Leider war ihm keine lange Wirksamkeit mehr gegönnt. Gichtanfälle plagten ihn immer mehr. 1875 ging er deswegen in die Kur ins Brennerbad, aus der er aber todkrank zurückkam. Am 13. Juli starb er unerwartet rasch.

Das Kongregationsbild in der Konviktskapelle gehört zu seinen ersten Werken in der Klosterzeit.

Dabei hat er das traditionelle Immaculata-Bild auf eigene Art interpretiert. Wenn man es genauer betrachtet, so fällt einem die eigenartige Farbgebung auf. Die Wolken haben einen rosa Schimmer. Auch gehen von den Händen Mariens feine Strahlen aus, die auf die Erde leuchten. P. Paul nahm hier ein Thema auf, das besonders die griechische Liturgie in Erweiterung des allgemeineren Marientitels Morgenstern gerne benutzt: Maria als die Morgenröte, die auf Christus hinweist. In der ersten Laudesantiphon des Comune für Marienfeste, die östliche Traditionen aufgreift, singen wir: «Sei gegrüsset, du Stern, der die Sonne heraufführt, du Morgenröte des Tages, der nicht enden wird!»

Möge die Muttergottes auch Ihnen, liebe Sodalen, die Sonne ankünden, die Christus ist. Er ist für uns Mensch geworden. Das Fest der unbefleckt Empfangenen mache uns bereit, ihn in unseren Herzen wohnen zu lassen.

P. Beda

## Nachrichten aus der Sodalität

### 75 Jahre der Treue zur Muttergottes feiern:

Stefan Bucher, Kaufmann, Küssnacht  
Josef Burkhard, Polizeikommandant, Luzern  
Walter Hess, Kaufmann, Unterägeri  
P. Engelbert Ming, Luzern  
Max Stoffel, Morges  
Fritz Strommayer, Malermeister, Luzern

### Vor 70 Jahren stellten sich unter den Schutz der Muttergottes:

Jules Bohnet, Morges  
Luigi Bravin, Resignat, Flawil  
Albin Koch, Uezwil bei Wohlen  
Armin Koch, Kaufmann, Luzern  
Franz Kuchler, Ingenieur agr., Sarnen  
Otto Meier, Pfarrresignat, Vitznau  
Max Scherrer, Sarnen  
Othmar Urscheler, Gossau  
Josef Villiger, Beinwil im Freiamt  
Josef von Wyl, Senn, Kägiswil  
Josef Zehnder, Sekundarlehrer, Goldau

### Vor 60 Jahren weihten sich der seligen Jungfrau Maria:

Alois Arnold, Altdorf  
Heinrich Butz, Schwarzenberg  
Alois Gruber, Chur  
Otto Helbling, Sarnen  
Max Hofacker, Bankverwalter, Hergiswil  
Alfred Huber, Alpnach  
Thomas Hürlimann, Walchwil  
Heinrich Läubli, Sarnen

Gérard Meyer, Lausanne  
Josef Pfammatter, Professor, Sarnen  
Br. Thaddaeus Wiederkehr OSB, Muri

### Das goldene Jubiläum dürfen begehen:

P. Francisco Balmer, Peru  
Emmanuel Belser, Grosshöchstetten  
Willi Braun, Gossau  
Paul Caviezel, Cham  
Louis Dönni, Luzern  
Ivo Eberle, Gams  
Armin Eberle, Wil  
Franz Elmiger, Hohenrain  
Roman Gemperle, Madrid  
Paul Guntlin, Kaufmann, Wangen  
Anton Hafner, Ingenieur, Merlischachen  
Werner Jenny, Zug  
Franz Krummenacher, Emmenbrücke  
Roland Leimgruber, Himmelried  
Max Lendi, Uznach  
Ernst Mäder, Schmiedemeister, Niederwil  
Rudolf Niederberger, Kantonsschullehrer, Cham  
Br. Markus Pallhuber, OSB, Kloster Muri-Gries  
Albert L. Ramseyer, lic. jur., Bern  
Walter Roos, Flugverkehrsleiter, Opfikon  
Alfred Sager, Adligenswil  
Alfons Senn, Lehrer, Kaisten  
Emmanuel Stockmann, Apotheker, Sarnen  
Edwin Villiger, Bücherexperte, Luterbach  
Robert Waldvogel, Wädenswil  
Hans Widmer, Sempach-Station  
Nikolaus Widmer, Rain

### Dem Andenken der Sodalen empfehlen wir:

Leo Frey, Neuenhof	† 3. August 1999
Hans Rüttimann, Hohenrain	† 19. August 1999
Ferdinand Strobel, Feldkirch	† 23. November 1999
Franz Kurmann, Grosswangen	† 1. Dezember 1999
Reno Blumenthal, Klingnau	† 4. Dezember 1999
Josef Koller, Büttikon AG	† 6. Dezember 1999
Christian Berther, Segnas	† 9. Januar 2000
Josef Eberli, Giswil	† 17. März 2000
Josef Seiler, Sarnen	† 30. März 2000
Franz Eigenmann, Derendingen	† 26. April 2000
Hans Leupi, Engelberg	† 29. Mai 2000
Hans Steiner, Luzern	† 10. Juni 2000
P. Valerian Herweg, Uznach	† 22. August 2000
Alfons Keller, Frauenfeld	† 4. September 2000
Franz Xaver Mäder, Haslen	† 7. September 2000
Josef Dillier, Sarnen	† 23. Oktober 2000
Hanns Pfammatter, Sarnen	† 26. Oktober 2000
Josef Bucher, Sarnen	† 31. Oktober 2000

### Obwaldner Geschichte: Genau recherchiert und klug interpretiert...

Prof. Dr. Angelo Garovi, Staatsarchivar von Obwalden, hat den Auftrag des Obwaldner Regierungsrates ernst genommen: (Schreiben Sie) «eine verständliche zusammenfassende Darstellung der Obwaldner Geschichte in einem Band», denn eine solche Geschichte ist «ein wesentlicher Bestandteil des Selbstverständnisses unseres souveränen Staates». Und ebenso hat er beherzigt, was Karl Popper zur Geschichtsschreibung sagt: «Was der Historiker schreibt, muss wahr und objektiv sein. Aber die Auswahl der behandelten Tatsachen ist immer in hohem Grade eine Sache persönlicher Entscheidung.»

Das Versprechen, eine allgemein verständliche Geschichte Obwaldens zu schreiben, die zugleich wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, objektiv bleibt und neue Erkenntnisse bietet, ist eingelöst und kann leicht belegt werden. Ich möchte dies an Beispielen zeigen, die für Altsarner, die am Kollegi ja auch Geschichtsunterricht genossen, interessant sind.

### Siedlungsgeschichte

Bekannt ist, dass P. Emmanuel Scherrer 1914/15 in zwei Ausgrabungen in der Uechtern/Alpnach einen römischen Gutshof freigelegt hat. Unbekannt ist, dass das Sarneraatal schon 2000 Jahre früher besiedelt war, wie ein frühbronzezeitlicher Fund am Fusse des Schneckenhubels Kerns beweist. Die Namenforschung stützt diese Behauptung. Denn der Name Sarnen gehört einer alteuropäischen vorkeltischen Namensschicht an, die in diese Zeit zurückdatiert wird. Die indogermanische Wurzel ser-, sar- steckt darin, was soviel wie «fliessen» bedeutet.

Bleiben wir bei der Namenkunde. Bekannt ist die Namensforschung von P. Hugo Müller. Angelo Garovi hat P. Hugos Forschungsergebnisse in Siedlungskarten festgehalten und gelangt so zu einer plausiblen Siedlungsgeschichte Obwaldens. Klug interpretiert und nachzulesen in der Obwaldner Geschichte.

## Klosterstaat im Engelbergertal

Bekannt ist, dass das Kloster Engelberg eine Stiftung des Edlen Konrad von Sellenbüren ist und dass die ersten Mönche aus dem Kloster Muri stammten und ebenso bekannt ist die Schreibschule des Abtes Frowin (1173–1178).

Weniger bekannt ist, dass sich mit dem Engelberger Kreuz nicht nur das hervorragendste Kunstwerk der Innerschweiz, sondern auch eine der bedeutendsten europäischen Leistungen auf diesem Gebiet um 1200 erhalten hat. Diese in Silber getriebene Arbeit über einem Holzkern entstand zwar nicht in Engelberg, sie war aber vom Kloster und seinem Abt bestellt worden und wird bis heute hoch verehrt und in den Dienst kultischer Aufgaben gestellt. Ebenso darf der Engelberger Abtsstab, der aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, als hochrangiges Kunstwerk betrachtet werden. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass sich wertvollste Kunstgegenstände auch im Frauenkloster St. Andreas befinden, beispielsweise der sogenannte Mantel der Königin Agnes oder verschiedene liturgische Gewänder aus dem frühen 14. Jahrhundert. Genau recherchiert und nachzulesen in der Obwaldner Geschichte.

## Höfische Kultur in Obwalden

Unser Geschichtsbild über Land und Leute Obwaldens ist geprägt von Vorstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt durch Schillers Wilhelm Tell. Die freiheitsliebenden Bauern erheben sich gegen die diktatorischen Ritter, das gängige Bild in unsern Schulbüchern und damit in unseren Köpfen. Wer weiss aber, dass Sarnen in «Rost kilchherre ze Sarnen» einen Minnesänger besass und dass die vornehmen Familien in Obwalden mit der ritterlichen Kultur des 13. u. 14. Jh. durchaus vertraut waren? Übrigens: Wilhelm Tell wurde nicht durch Schiller als Freiheitssymbol in der ganzen Welt bekannt, sondern durch Rossinis Oper Guillaume Tell, uraufgeführt am 9. Oktober 1829 in Paris. Nachzulesen in der «Obwaldner Geschichte».

## Reformation und Gegenreformation

Bekannt ist, dass die Innerschweizer Orte an den Zürcher Disputationsgesprächen über Bilderverehrung und Messe 1523 nicht teilnahmen. So heisst es in der Antwort aus dem Sarner Rathaus: «Wir haben nicht sonderlich hochgelehrte Leute, aber fromme, ehrbare Priester, die uns die hl. Evangelien und andere Schriften auslegen (...)» Und zu Zwingli persönlich: «Denn wir vernehmen nicht besonders, dass er also ein geistliches Leben führe vor anderen, als vielmehr, dass er auf Unruhe gesinnt sei, mehr denn zu Friede und Ruhe. Darum so wollen wir niemand zu ihm schicken, noch zu anderen seinesgleichen; denn wir geben ihm keinen Glauben.» Warum diese Antwort? Die Obwaldner fürchteten um ihre Privilegien bei der Besetzung der Pfarrstellen, also um das Nominations- und Präsentationsrecht. Man wollte die in zweihundertjährigem Prozess erreichten Vorrechte nicht einer unsicheren Neuerung preisgeben. In der dritten und letzten Phase des Konzils von Trient liessen sich auch die katholischen Orte vertreten, vor allem, weil sich der Bischof von Konstanz nicht besonders reformfreundlich zeigte. So wurde der Ruf nach einem eigenen Bistum laut. Die Verhandlungen zerschlugen sich. Die katholische Eidgenossenschaft erhielt 1579 in Giovanni Francesco Bonhomini, Bischof von Vercelli, einen ständigen Nuntius, der sehr ungeschickt agierte. Daher die Klage der Priesterschaft der drei Orte Uri, Schwyz und Unterwalden: In der Art und Weise, wie der fremde Bischof von Vercelli vorgehe, «wird die kilch nit reformiert, sondern deformiert»; es wird daraus «viel meer bösses dan guotz», denn dieser welsche Bischof handle gegen das Konzil von Trient und sei immer noch ein Ablasskrämer, da er in seinen lateinischen oder welschen Predigten, die niemand verstehe, einen «grossen Applas daruff gebe». Die Kleriker bitten die Obrigkeit, den Bischof wieder nach Italien zu «wissen»... Klug recherchiert, nachzulesen in der Obwaldner Geschichte.

## Kirchenmusik, Musik und Theater

Jedem Altsarner sind die Musik- und Theateraufführungen im Kollegitheater in bester Erinnerung. Aber wer weiss schon, dass Obwalden bedeutende Musiker, Organisten, Orgelbauer und Komponisten hervorgebracht hat? Wer kennt das Orgelbüchlein von Vater und Sohn z'Bären aus Sachseln (um 1600) oder den Komponisten und Sänger Nikolaus von Flüe (1598–1649), Abt von Wettingen, oder den Sachsler P. Justus Burach (1706–1768), Stiftskapellmeister in Einsiedeln, oder den Sarner Josef Anton Omlin (1739–1801), Domkaplan und Kapellmeister am Münster in Konstanz? Und wer weiss schon, dass Obwalden grosse Orgelbauer hervorgebracht hat? So hat der aus Alpnach stammende Niklaus Schönbüel (1600–1668) die Orgel in der Pfarrkirche von Brig-GLis gebaut, und von ihm stammen die Orgeln von Alpnach, Engelberg, Sachseln, Giswil und Kerns, ebenso diejenigen von Mariastein, Appenzell, Schwyz, Altdorf und St. Michael, Zug. Aus Kerns stammen die Orgelbauer Niklaus und Johann Melchior von Zuben, die die berühmte Evangelienorgel in der Klosterkirche Muri schufen.

Jeder Altsarner kennt wenigstens den Namen nach das Osterspiel von Muri, ein geistliches Spiel in deutscher Sprache mit der berühmten «weltlichen» Krämerszene. Aus diesen geistlichen Spielen des Mittelalters entwickelte sich in der Barockzeit eine eigentliche Theater- und Spielkultur, die auch in Obwalden eifrig gepflegt wurde, so im Kloster Engelberg und in Sarnen. Das Bruder-Klausen-Spiel des Pfarrers Johann Zurfluh, 1601 in Sarnen aufgeführt, dauerte 2 Tage und begründet im Alten Kantonsteil eine selbständige Theaterkultur, an die die Murimönche ab 1841 anknüpfen konnten und das Musik- und Theaterleben in Obwalden jahrzehntelang prägten. Genau recherchiert und nachzulesen in der Obwaldner Geschichte.

## Sitten- und Kleidermandate

Jeder Kollegianer, ob Externer oder Interner, kennt den täglichen Kampf mit oder gegen die Hausordnung, über deren Einhaltung vor allem die Präfekten zu wachen hatten. Begründet wurde die Hausordnung vor allem mit geordnetem Zusammenleben, mit dem einfachen

Leben der Vorfahren und nicht zuletzt mit den Geboten Gottes. So war es auch in Obwalden zur Zeit des Ancien Régime. So wettert Landammann von Flüe 1754 gegen «unnetige Kleiderpracht und allzu grosse landstverderblich Miessigang». Früher, so beklagte der Landammann, sei man in selbstgemachtem Landtuch, breiten, groben Schuhen und weiter Hose herumgelaufen, heute stolzierten Mann- und Weibspersonen «mit Indianen, Karmandel, Tamaschd, Spitzlenen, Fürsteckeren, gefarweten Strümpfen, spützigen Schuohen und köstlichen fremden Tiecheren» umher. Der allzugrosse Müssiggang pflanze die Hoffart und gereiche damit zum Nachteil des Landes. Auch das «villfältige Spilen, Most, Prantz und Weintrinken», das in Schwung sei, verführe die Jugend und bringe sie um ihr Geld. In den Sittenmandaten wird daher vor überflüssigem Essen und Trinken gewarnt und der Ausschank von Getränken ist genau geregelt. Im allgemeinen war es den Wirtshäusern untersagt, «Extraweine als Malvasier, Burgunder und wie auch Thee und Caffee» sowie «Liquers und eingemachte gebrannte Wässer» auszuschenken. Nach 9 Uhr abends durfte man in Wirtshäusern nichts mehr trinken. Auch das Tabakrauchen oder Tabaktrinken war offenbar sehr beliebt. Es war an sich untersagt, in Gasthäusern, auf öffentlichen Strassen und in Gassen zu rauchen; Personen unter 18 Jahren war es überhaupt verboten, «Schnupf und Rauchtabak zu gebrauchen» (1790). Doch gab es auch schon früher besonnene und lebenserfahrene Leute.

So bemerkt 1730 ein Engelberger Pater und Chronist zu einem Sittenmandat: «Dieses Mandat hat nur so viel erreicht, dass jetzt in diesem Jahr nicht nur alte Leute, sondern Jünglinge und Jungfrauen und Knirpse, die kaum das 12. Altersjahr überschritten haben, den stinkenden Tabak gebrauchen». Genau recherchiert und nachzulesen in der «Obwaldner Geschichte.» Meine Frage: Wann beklagte sich Sokrates über die schlechte Jugend?

## Vom Söldnerwesen bis zum Sturm auf die Bastille

Es ist eine Tatsache, dass Obwaldner Absolventen der Kantonalen Lehranstalt, bzw. der heutigen Kantonsschule nach erfolgreichem Studienabschluss im kleinen Obwaldnerland kein Auskommen finden und deshalb «auswandern» müssen und es in der Fremde zu Ansehen

und Wohlstand bringen. Das war früher ebenso. Zwei berühmte Obwaldner seien als Beispiel erwähnt.

Wolfgang Ignaz Wirz wurde 1689 in Sarnen geboren, trat 1716 in den Dienst von Venedig, 1718 in österreichische Dienste und stiess als Hauptmann zum Regiment Bessler in Spanien. Er war beteiligt bei der Eroberung von Neapel durch die Spanier (1735). 1744 wurde er zum Feldmarschall ernannt und erhielt 1746 den Titel eines Markgrafen. Er starb 1774 und wurde in Neapel begraben. Sein Sohn, Josef Ignaz, wurde 1776 Marschall; die Tochter Maria Magdalena verheiratete sich mit Baron Fridolin Tschudi, ihr Sohn wurde sogar Vizekönig von Neapel.

Ludwig von Flüe wurde 1752 in Sachseln geboren. Mit 14 Jahren trat er in französische Dienste und wurde am 7. Juli 1789 als Leutnant mit einem Detachement zur Verstärkung der Besatzung in die Bastille abkommandiert, wo er beim Sturm auf die Bastille für den völlig überforderten Kommandanten die Kapitulationsverhandlungen führte und deshalb den ehrenvollen Zunamen «le Bastillien» erhalten hat. Nach dem Sturz Napoleons treffen wir ihn wieder im Dienste Ludwigs XVIII; und zwar als Hauptmann der königlichen Schweizergarde. Er starb am 1. April 1817 und wurde in Sachseln begraben. Nachzulesen in der «Obwaldner Geschichte».

### Sonderbund und Bundesstaat

Schüler von P. Rupert Amschwand kennen den Samichlaus-Spottvers: Was interessiert mich Amerika, wenn ich weiss, was in Kerns geschah! Aber sie kennen auch die Geschichte der Aufhebung des Klosters Muri mit der Vertreibung der Mönche am 13. Januar 1841. Dazu kann man in der «Obwaldner Geschichte» interessante Details nachlesen. Der an der Landsgemeinde 1841 zum Tagsatzungsgesandten gewählte Franz Wirz (1816–1884) setzte sich gegen den Rechtsbruch des Kantons Aargau zur Wehr und hatte erheblichen Anteil an der Berufung der Benediktiner von Muri nach Sarnen, die dort die alte Lateinschule aus dem 18. Jahrhundert den Erfordernissen der Zeit anpassen sollten. In Zug vereinbarte er mit Abt Adalbert Regli am 16. Oktober 1841 in einem Vertrag zwischen dem Abt und der Regierung, dass die Benediktiner am 18. November desselben Jahres die Schule mit 25 Studen-

ten eröffnen sollten. Eine Woche zuvor, am 12. November 1841, bezog Abt Adalbert mit sieben Konventualen das alte Kollegium. Damit war die Zukunft des Kollegiums gesichert. Der Aargauer Klostersturm hatte aber weitreichendere Folgen, und die Zeit für liberale Gedanken und entsprechende Änderungen an der Verfassung kam nach dem Zusammenbruch des Sonderbundes. Am 8. Dezember 1847 beschloss eine ausserordentliche Landsgemeinde eine Teilrevision der Verfassung, und auf Antrag der landrätlichen Kommission wurden neben dem Schulgesetz auch Spitalbaupläne, ein Sanitätsgesetz sowie die Gründung einer Landes-Ersparniskasse an die Hand genommen. Gleichzeitig wurde auf Bundesebene die neue Bundesverfassung beraten. Am 12. Dezember 1848 erklärte die Tagsatzung die «feierliche» Annahme der Verfassung. Die innerschweizerischen Orte hatten an der Abstimmung instruktionsgemäss nicht teilgenommen, und dementsprechend wurde die neue Verfassung von den Landsgemeinden Uri, Obwalden, Nidwalden und Appenzell-Innerrhoden massiv verworfen. Warum wohl? Konservatives Denken? Hinterwäldlertum? Nach der Beurteilung des Verfassungsrechtlers Kölz war der Annahmebeschluss der Tagsatzung vom 12. September 1848 ein eigenmächtiger Souveränitätsakt, der ohne politische, militärische und wirtschaftliche Macht der Mehrheitskantone nicht denkbar gewesen wäre, insofern also unrechtmässig und mithin revolutionär. Das alte Misstrauen des Obwaldner Volkes gegen überstürzte Neuerungen wird spürbar. Was interessiert mich Amerika, wenn ich weiss, was in Kerns geschah... Aber genau ein Kernser Mitbruder, P. Leo Ettlin, hat seinen Mitbruder sanft korrigiert und unser Wissen um Klosteraufhebung (Augustin Keller!), Sonderbund und Bundesstaat im Sinne Karl Poppers erweitert. Klug interpretiert und nachzulesen in der Obwaldner Geschichte.

### Tourismus und Fremdenverkehr

Als ich am Montag nach dem Eidgenössischen Betttag 1959 für die letzten beiden Schuljahre des Gymnasiums ins Kollegi nach Sarnen reisen musste, klopfte mein Herz nicht nur wegen meines mässigen Abgangszeugnisses der Vorgängerschule, sondern weil ich schlicht und einfach nicht wusste, wo Obwalden und Sarnen lag. Luzern und der

Vierwaldstättersee waren von einer Sekundarschulreise her bekannt, aber Sarnen und Obwalden? Ich musste die Schweizer Landkarte zu Rate ziehen. So wird es manchem Internen gegangen sein, nicht aber bedeutenden Persönlichkeiten der europäischen Geschichte. Zentrum des aufkommenden Tourismus im 19. Jahrhundert war Engelberg. Schon Felix Mendelssohn hatte 1831 während eines Aufenthalts in Engelberg geschrieben: «Dieses Thal wird mir wohl eines der liebsten aus der ganzen Schweiz werden.» Auch Königin Victoria von England stattete Engelberg 1869 inkognito einen Besuch ab und lauschte in der Stiftskirche den Klängen des Salve Regina. Der Pilatus übte schon lange vor der Eröffnung der Pilatusbahn 1889 eine grosse Anziehungskraft aus. Königin Victoria bestieg ihn 1868 von der Obwaldner Seite her, und Richard Wagner hat ihn 1859, 1866 und 1870 bestiegen.

Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, der 1857 begonnene Bau der Strasse von Luzern um den Lopper und über den Brünigpass nach Brienz und die 1861 erfolgte Eröffnung einer durchgehenden Postwagenverbindung Alpnach–Lungern–Brienz, die Eröffnung der Brünigbahn 1888 und der Stansstad–Engelberg–Bahn 1898 beeinflussten die Entwicklung des Fremdenverkehrs wesentlich. Das schlägt sich auch im Bau oder in der Erneuerung von zahlreichen Sarner Gaststätten nieder. So entstanden zwischen 1853 und 1869 der Ochsen, das Posthorn, das Rössli (später Sarnerhof), die Linde, der Obwaldnerhof und die Metzger. Sie boten Bewirtung und Unterkunft für Reisende. Im August 1865 fuhr Kaiser Napoleon III. mit seiner Gemahlin durchs Dorf Sarnen, im Oktober gleichen Jahres stärkte sich König Ludwig von Bayern im Schlüssel, bevor er seine Reise über den Brünig fortsetzte, um in Grindelwald die Gletscher zu besuchen. Auf der Rückreise schaute er sich am 30. Oktober in Sachseln die Älplerchilwi mit Umzug und Fahenschwingen an. Genau recherchiert und nachzulesen in der Obwaldner Geschichte.

### Kirche, Religion und Schule im 19. und 20. Jahrhundert

Ein wesentlicher Bestandteil des Internatslebens im Kollegium Sarnen waren die religiösen Übungen wie tägliche hl. Messe, Sonntagsvesper und Andachten. Diese Gewohnheiten beruhten auf den religiösen Überzeugungen des 19. Jahrhunderts, die ihrerseits auf barocke Tradi-

tionen zurückgehen, denn in der Mediationszeit kehrte Obwalden wieder zu vorrevolutionären Zuständen zurück. So hatte der fortschrittliche Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg mit den Obwaldnern seine liebe Mühe. Als er die alte Kapitelsordnung des Vierwaldstätterkapitels ändern wollte, schrieb die Obwaldner Regierung, sie wolle keine «Neuerung anerkennen, dulden oder unterstützen». Und der wessenbergische Erlass vom 3. Dezember 1808 über gemischte Ehen wurde – in echt obwaldnerischer Art – zwar nicht abgelehnt, aber man schärfte den Pfarrherren ein, ohne behördliche Bewilligung keinen Landmann mit einer Fremden zu verheiraten! Die Auseinandersetzungen mit Konstanz hatten zur Folge, dass die Bistumsfrage wieder akut wurde, ein leidiges und bis heute ungelöstes Kapitel der Kirchengeschichte. Gebärdeten sich die Obwaldner gegenüber der offiziellen katholischen Kirche recht misstrauisch und konservativ, so waren sie anderseits den reformierten Glaubensbrüdern gegenüber recht aufgeschlossen, denn als erster Ort der Urschweiz hat Alpnach im Jahre 1872 eine evangelische Kirche erhalten. Grund war die Einwanderung von über 30 Bauernfamilien aus dem Berner Oberland in den fünfziger und sechziger Jahren, was 1862 zur Errichtung einer evangelischen Schule (nach bernischem Schulsystem) in Alpnach führte. Die Regierung liess der Schule in der Auswahl der Lehrmittel unbeschränkte Freiheit, der Schulinspektor äusserte sich nur lobend über die Schule. Der Grund war, dass die Schule im Kanton Obwalden stets eng mit Religion und Kirche verbunden war. So heisst es in Art. 17 des ersten Schulgesetzes von 1849: Zweck der Schule ist, «der Jugend alle jene Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, die Jedem als Mensch und Christ in seinem Stande und Berufe unerlässlich sind».

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann sich das katholische Milieu zu liberalisieren, das kirchliche Leben wandelte sich. Ein Architektur gewordener Ausdruck der neuen Möglichkeiten in der Liturgie (Volksaltar, Volksgesang, Muttersprache) ist die einzigartige moderne Kollegikirche. Genau recherchiert und nachzulesen in der Obwaldner Geschichte, die zu lesen für einen Altsarner geradezu ein Muss ist.

P. Dominik Thurnherr

## Treffen der Maturi von 1955 –8.–9. September 2000

Als ich den «Sudel» meines Berichts las, wurde mir klar, dass ich einen Vorspann schreiben musste, denn es schien mir, er sei zu einem Werbe-spot für den Oberaargau und das Luzerner Hinterland verkommen. Nun, sie verdienen ihn, aber der primäre Sinn eines solchen Rapports liegt auf einer anderen Ebene. Zusammenfassend stelle ich aber trotzdem fest, dass das eine dem andern sehr förderlich sein kann, denn wie Beispiel zeigt, ist eine angenehme Umgebung für die zwischenmenschlichen Beziehungen von prägender Bedeutung.

Bon, wir hatten natürlich ein unverschämtes Wetterglück an jenem Freitag, für den uns Rita und Gregor Roos nach St. Urban befohlen hatten. Alles war generalstabsmässig vorbereitet, das versteht sich. Den Ablauf des Programms würde ich hingegen als locker bezeichnen. Das schätzt man sehr in unserem Alter. Ja bitte keinen Stress!



Herr Bucher, ein pensionierter Lehrer, führte uns in einem höchst lebendigen Vortrag durch die klösterlichen Monumentalbauten, den er unter das Motto «Echte Einfalt und stille Grösse» stellte. Vergleiche mit Muri, St. Gallen, Einsiedeln und Hauterive wurden geweckt. Be-

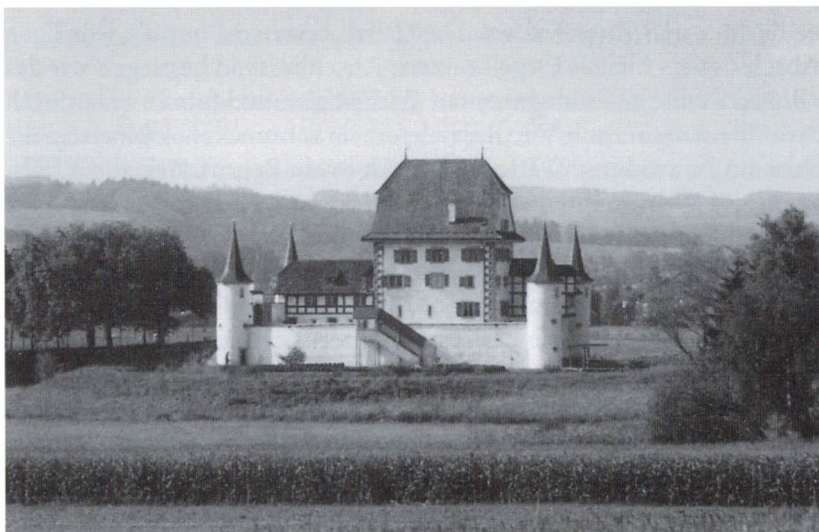
nediktiner und Zisterzienser. Der Zufall bescherte uns als würdigen Abschluss ein kleines Orgelkonzert. Anschliessend bestiegen wir das «Bipperliseli», einen altgedienten Triebwagen, und fuhren quer durch den Oberaargau nach Wiedlisbach, einem schmucken, kleinen Städtchen am Jurasüdfuss. Waffenläuern ist es ein Begriff. Bei einem kühlen Glase Wein stellte uns Gregor, der Heimweh-Entlebucher, seine zweite Heimat vor: «Schmucke Dörfer und eine urchige Landschaft verströmen ein Gefühl von Ruhe und Geborgenheit. Herrliche Wälder, Weiler mit prächtigen Bauernhäusern und gemütlichen Gasthöfen laden zum Verweilen ein. In sogenannten Wässermatten findet der Wanderer eine herrliche ästhetisch-harmonische Kulturlandschaft von nationaler Bedeutung.» Meinerseits empfehle ich anderen Maturaklassen den Besuch dieser Gegend wärmstens. Obwohl zentral gelegen, ist sie den meisten unbekannt. Ein Bijou erster Güte!

Für den Abend war ein Galaessen im Hotel Bären in Langenthal angesagt. Nachdem Gregor jedem von uns am Nachmittag im «Bipperliseli» einen Vierzeiler verpasst hatte, liess er unseren 3 Theologen beim Kaffee höhere Ehren zukommen. Als ob das noch möglich wäre. «40 Jahre Priesterweihe». Sie nahmen es gelassen und in Demut. Auch sie haben unterdessen feststellen müssen, dass alles nur eine Frage der Gnade ist.

Nach soviel Ehre brachte uns Emmanuel Belser, die alte Hexe der PRECIOSA 1955, mit einer Arie auf die Erde zurück. Nach einem stürmischen BIS setzte er sich mit einem Gedicht vom «Alten Barsch», der auf so vieles reimt, selbst die Krone auf. Gelernt ist gelernt. Damit war das Motto unserer Tagung eigentlich erfüllt: KKK = Kultur, Kameradschaft, Kulinarium. Alles stimmte, aber es sollte noch besser kommen.

Bei strahlendem Sonnenschein dislozierten wir am Samstag morgen durch das lieblich-romantische Luzerner Hinterland bis nach Ettiswil ins Märchenschloss Wyher, wo es wieder hiess: KKK! Auch da kamen wir voll auf die Rechnung, wobei dies nicht wörtlich zu nehmen ist. Alle waren noch fahrtüchtig, und zu einem stärkenden Trunk auf dem Heimweg reichte es noch alleweil.

Das Luzerner Hinterland und Schloss Wyher sind ein Geheimtipp! Lasst euch verführen! Zum Dessert stieg die ordentliche GV. Die vorzügliche Vorbereitung und Durchführung der 21. Tagung, die 14. mit



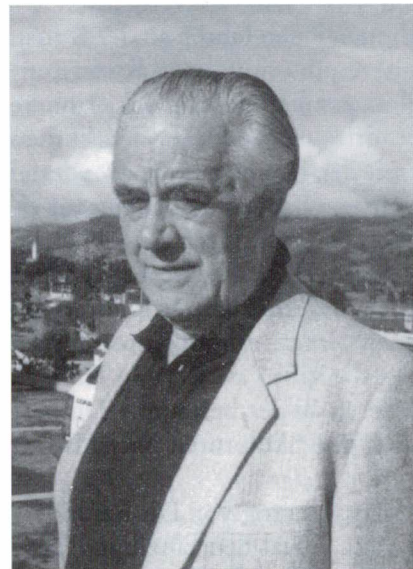
unseren Frauen, wurde bestens verdankt. Es war gross, vielseitig, perfekt.

Für unser 22. Treffen vom 7.–8. September 2001 dürfen wir auf Liana und Vinicio Medici zählen. AKW: Alle kommen wieder, auch sicher jene, die aus irgendeinem Grund in diesem Jahr verhindert waren.

Georges Bärtschi

## Unsere Verstorbenen: Heinz Blarer-Schmidlin, 1916–2000

Mein lieber Klassenkamerad Heinz!



Im Rückblick auf Dein Leben schriebst Du in unser Klassenbuch am 25. Mai 1987: «Ich bin kein reicher Mann geworden in finanzieller Hinsicht, aber das Leben bot mir viel an Schönheiten, an Kunst. Und ich sterbe einst in der Überzeugung, vielen Menschen an Liebe und Gerechtigkeit etwas vermittelt zu haben.»

Mit diesen Zeilen hast Du zwei Seiten – von den vielen – angeführt, die Deine Lebensarbeit und Deine persönliche Liebe zur Natur und zur Kunst bereicherten – und dies nicht erst in den reiferen Lebensjahren.

Kurz nach Mitternacht des 16. August 1916 tratst Du in das irdische Leben als zweitältestes der sieben Kinder deiner Familie am oberen Ende des Zürichsees, in Schmerikon. Deswegen nannten wir Dich in unserem Kreis oft nur den «Seeräuber». Nach der Volksschule kamst Du im Herbst 1930 an unser Kollegium in Sarnen, das Du im Juni 1938 als Maturand wieder verlassen hast.

Schon bald nach Beginn des Jurastudiums in Zürich rief Dich des Krieges wegen die Armee in den Dienst für die Heimat. In der langen Dienstzeit – es waren über drei Jahre – warst Du Oberleutnant geworden. Nun nahmen Dich erneut die Uni und das Jurastudium in Beschlag. Im September 1947 schlossest Du ab, nachdem Du bereits am 1. März zuvor Dein Klärli (Schmidlin, von Schmerikon) geheiratet hattest. Sie schenkte Dir zwei lebenswürdige Töchter, Elvira und Myrta (1951 und 1954).

Als Klassenkamerad am Kollegium in Sarnen von 1931–1938 schätzten wir Dich mit all Deinen Charaktereigenschaften. Deine Talente lagen wohl nicht besonders auf mathematischer Seite – «diesbezüglich war bei mir die Ernte klein» – doch «die Zoologen, die Botaniker, die Literaten und die Geschichtslehrer klopfen bei mir nie vergebens an». Besonderes Interesse zeigtest Du schon in jenen Jahren an der Kunst. Noch 1987 schriebst Du, dass P. Bonaventura mit seinen Kunststunden sich in Deinem Herzen einen Platz geschaffen habe. Ich erinnere mich noch lebhaft an Deine Lehrerportraits, die Du in den kurzen Zwischenpausen der Schulstunden mit der Kreide auf die Wandtafel zaubertest; mit wenigen Strichen unverkennbar – und doch nur für einige Minuten lebendig geworden. Wie wertvoll wären sie geblieben, mit Tusche auf Papier gebracht, wir könnten Dich heute als Künstler des Portraits bewundern. Diese Liebe zur Kunst hat Dich durch das ganze Leben begleitet und Dich veranlasst, nicht nur oft Kunstmuseen zu besuchen – z. B. «gegen zwanzigmal die Villa Favorita von Thyssen in Lugano-Castagnola besucht und deren Bilder bestaunt.» Du hast auch auf manches verzichtet, um Bilder und Skulpturen (meist Bronzen) zu sammeln.

Schon in der Kollegezeit ist mir ein Charakterzug von Dir besonders sympatisch gewesen: Dein Eintreten für sozial benachteiligte Menschen. Da konntest Du zeitweilig hart werden gegen Politiker und Wirtschaftsbosse, die nur für ihren Geldbeutel sorgten auf Kosten einfacher Arbeiter und deren Familien. Das kam dann in Deiner Praxisarbeit nach dem Studienabschluss zuweilen drastisch zutage. Dies war vor allem in Deiner Stellung am Zürcher Bezirksgericht, als Sekretär am Mietgericht der Stadt Zürich oder am Untersuchungsgericht zu Flawil im Untertoggenburg. Nach einem speziellen Fall – einem italienischen Deliquenten, wobei Dein Klassenkamerad Nobel als Dolmetscher half –, warst Du von der Juristerei so unbefriedigt, dass Du Deine «längst begonnene Dissertation» zerrissen hast und die Juristerei verliessest.

Nun fandest Du bei der Versicherung «Pax-Leben», Zürich, einen Posten, den Du bis zur Pension über 30 Jahre als Inspektor versahst. Auch in dieser Stellung zeigte sich Deine soziale Einstellung. Du schriebst 1987: «Ich hatte stets ein gutes Verhältnis mit meiner Kund-

schaft», und: «Die menschlichen Aspekte blieben für mich stets im Vordergrund».

Noch ein Wort zu Deiner Familie. Schon als junger Ehemann warst Du ein passionierter Hobbykoch, und oft genug hast Du die Deinen und Gäste mit herrlichen Menüs überrascht. Deine Pilzgerichte waren legendär! Leicht konntest Du entfernte Dinge miteinander verbinden wie Sport-Fussball bis zum 60. Altersjahr und die Kunst! Ein solches Leben, wie es Dir zuteil wurde, ist ein reiches Leben und bescherte einen grossen Freundeskreis.

Es wäre wohl noch viel aus Deinem reichen Lebenslauf zu berichten, wie etwa von Deinen Reisen nach Spanien und Senegal. Die letzten Lebensjahre mit ihren Leiden und Opfern, begleitet und mitgetragen von Deiner lieben Gattin, führten Dich zur Reife für die Reise ins Reich der ewigen Gottesgemeinschaft. Lieber Heinz, wir Klassenkameraden, Angehörige und Freunde werden Deiner stets gedenken. R.I.P.

Dein P. Adelhelm

Aus dem Nachlass von Heinz einige Zeilen aus der Zeit, da er schon schwer leidend war:

### *Letzter Weg*

Der Weg zum grossen Fluss  
in die Unendlichkeit –  
Den ich noch gehen muss –  
Scheint nicht mehr weit!

Warum kommt keiner,  
Der je zum Flusse ging, zurück?  
Um mir zu sagen, was dort meiner wartet?  
Bitterkeit? Ein Nichts? Vielleicht das Glück?

Vielleicht brennt nachts am Wegesrand  
Noch irgendwo in einem Haus das Licht,  
Wo mich als letzte Gnade dieser Erde –  
Bevor mein Herz am Fluss zerbricht –  
Ein Gläschen Wein mit der Gebärde  
Der Gastfreundschaft gegeben wird...

Dann geh ich, was ich gehen muss  
Das letzte schwere Stück zum grossen Fluss!

Heinz Blarer

Josef Wolfisberg-Stillhart, Schlosserei, Sarnen  
13. Dezember 1924 bis 12. August 2000  
1.–2. Realklasse 1938–1940

P. Valerian (August) Herweg OSB, St. Otmarsberg, Uznach  
14. August 1907 bis 22. September 2000  
5.–8. Klasse Gymnasium 1924–1928, Matura

Josef Dillier-Röthlin, Sarnen  
24. März 1920 bis 23. Oktober 2000  
1.–2. Realklasse 1933–1935

Hanns Pfammatter, Präfekt am Kollegium Schwyz, Sarnen  
23. Januar 1925 bis 26. Oktober 2000  
1.–8. Klasse Gymnasium 1937–1945, Matura

Josef Bucher, Malermeister, Sarnen  
22. November 1905 bis 31. Oktober 2000  
1.–2. Realklasse 1919–1921

Wir gedenken der verstorbenen Angehörigen:  
Mina von Rotz-Beck, Sarnen, Schwiegermutter von Leo Müller-von  
Rotz, Sarnen. – Josef Dillier, Sarnen, Bruder von Dr. Jost Dillier, Sar-  
nen, und von Julian Dillier, Basel.

### *Geburt*

Ursula und Andreas Weishäupl, Sarnen, freuen sich über die Geburt  
ihres ersten Kindes, Christina-Michaela.

P. Adelhelm Rast

Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein  
für den Jahrgang 2001 bei.

Abonnement Fr. 20.–  
Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

*Redaktion und Expeditionsgeschäfte:* P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen  
*Druck und Verlag:* KOPRINT AG, Untere Gründlistrasse 3, 6055 Alpnach Dorf  
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.  
*Bezugspreis:* Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–